

Klosterlandschaft Niedersachsen

v|rg

Veröffentlichungen
des Instituts für Historische Landesforschung
der Universität Göttingen

Band 63

Klosterlandschaft Niedersachsen

Herausgegeben
von
Arnd Reitemeier

Verlag für Regionalgeschichte
Bielefeld 2021

Gefördert von
der Klosterkammer Hannover und der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz



**Klosterkammer
Hannover**

Titelbild:
Kloster Wöltingerode, Torhaus und Klosterkirche
(Foto: Corinna Lohse, Klosterkammer Hannover)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag für Regionalgeschichte
Alle Rechte vorbehalten

www.regionalgeschichte.de
www.uni-goettingen.de/ihlf

ISSN 0436-1229
ISBN 978-3-7395-1263-1

Umschlag: Martin Emrich, Lemgo
Satz: Myron Wojtowytsh, Göttingen
Druck und Verarbeitung: Beltz, Bad Langensalza

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier nach ISO 9706
Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Klosterlandschaft Niedersachsen. Einführung – Rückblick – Perspektiven der Forschung <i>Arnd Reitemeier</i>	7
Geistliche Landschaften in Niedersachsen <i>Hedwig Röcklein</i>	25
Ordenslandschaften in Niedersachsen bis zur Reformation <i>Hans-Georg Aschoff</i>	45
Das Klosterbuch und die Klosterforschung in Niedersachsen aus kunsthistorischer Sicht <i>Thorsten Albrecht</i>	115
„Klosterlandschaften“ in Niedersachsen? Eine archäologische Perspektive <i>Markus C. Blaich</i>	141
Reliquien und Wallfahrten. Ihre Bedeutung für die Klöster in Niedersachsen <i>Jörg Bölling</i>	169
Klöster und Bildung. Gelehrte Mönche und Nonnen in Niedersachsen <i>Katharina Ulrike Mersch</i>	195
<i>Wenn Bücher reden könnten.</i> Die Bibliotheksbestände niedersächsischer Klöster als Reflexe intellektueller Diskurse <i>Thomas Haye</i>	233
Bücher und Bibliotheken der niedersächsischen Klöster. Aspekte der Materialität <i>Kerstin Schnabel</i>	269
Klösterliche Wirtschafts- und Rechnungsbücher des Mittelalters <i>Gudrun Gleba</i>	325
Konvent und Adel in Mittelalter und Früher Neuzeit <i>Thomas Vogtherr</i>	339
Die Klöster und ihre Stifterfamilien <i>Wolfgang Petke</i>	353

Landsässiger Adel und Klöster in den frühneuzeitlichen Territorien Niedersachsens <i>Christian Hoffmann</i>	369
Karrieren in Klöstern in Niedersachsen. Die Pröpste in Frauenklöstern der vorreformatorischen Zeit <i>Wolfgang Brandis</i>	393
Klöster und Bischöfe in Niedersachsen <i>Helmut Flachenecker</i>	421
Beginen in Niedersachsen und Bremen <i>Karsten Igel</i>	447
Klöster und Landesausbau im welfischen Herrschaftsbereich Niedersachsens vom 12. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts <i>Gudrun Pischke</i>	467
Kloster und Stadthof in Niedersachsen (vornehmlich 13.–16. Jahrhundert) <i>Gabriel Zeilinger</i>	497
Konversen und Lohnarbeiter im Umfeld der Zisterzienserklöster <i>Werner Rösener</i>	509
Ökonomie der Armut. Bettelorden in Niedersachsen <i>Henning Steinführer</i>	525
Gläubige und Gläubiger. Zu Kirchenbaufinanzierung, Stiftungen und Renten am Beispiel des <i>Registrum Structurariorum Ecclesie Sancti Lamberti</i> in Oldenburg aus dem Jahr 1459 <i>Gerald Schwedler</i>	539
„Christliche Freiheit“. Auflösung und Nachleben von Klöstern in den welfischen Territorien <i>Hans Otte</i>	573
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	605

Klosterlandschaft Niedersachsen

Einführung – Rückblick – Perspektiven der Forschung

Von ARND REITEMEIER

Einführung

Niedersachsen gehört zu denjenigen Regionen in Europa, die außerordentlich viele lutherische Stifte und Klöster beherbergen – eigentlich ein Widerspruch in sich, denn Luther trat selbst aus dem Augustinerorden aus und lehnte Klöster als Glau-benseinrichtungen ab. Doch Niedersachsen ist zugleich ein Raum, dessen Kultur entscheidend durch Klöster und noch mehr Stifte geprägt wurde, wobei Anstöße und Initiativen zunächst weniger im Rahmen kirchlicher Wanderungs- oder Reformbemühungen stattfanden, sondern primär von innen ausgingen: Träger der Christianisierung nach der fränkischen Eroberung wurde der Adel, der bereits früh begann, Klöster, vor allem aber Stifte zu errichten. Wichtig war den adligen Familien die *Memoria*, also die Fürsorge für das Heil der Seele der Verstorbenen, doch zugleich wurden die Klöster zu Orten der religiösen und sozialen Identifikation zahlloser Familien des Adels. Bis heute überwiegen zahlenmäßig die Konvente für Frauen, was sich mit dem Beharrungsvermögen des Adels ebenso erklären lässt, wie mit dem besonderen Verlauf der Reformation in Norddeutschland. Vor diesem Hintergrund konstituierten die Klöster in Niedersachsen und Bremen eine Klosterlandschaft, also einen kulturell geprägten und diachron zu verstehenden Raum, den Klöster und Stifte samt ihren vielfältigen sozialen, religiösen, administrativen und ökonomischen Verbindungen prägten.

Die folgenden Beiträge dokumentieren eine Tagung, die vom 6. bis zum 8. Februar 2020 im Klosterhotel Wöltingerode stattfand. Sie wurden für die Drucklegung geringfügig überarbeitet und folgen einer doppelten Zielsetzung:

Erstens zeigen sie den Stand der Forschung knapp ein Jahrzehnt nach dem Erscheinen des Niedersächsischen Klosterbuchs auf, mit dem sich viele Beiträge kritisch auseinandersetzen. Hierauf aufbauend wird es in Zukunft darum gehen müssen, welche Möglichkeiten der übergreifenden und vergleichenden Forschung die zusammengetragenen Informationen und Daten eröffnen und wie solche durchgeführt werden können.

Zweitens werden die Forschungsperspektiven zur Klosterlandschaft Niedersachsen ausgelotet, was sich bei diversen Themen nicht von der gegebenen Forschungslage zu einzelnen monastischen Einrichtungen trennen lässt. Bewusst werden verschiedene Disziplinen eingebunden, um Möglichkeiten für eine wissenschaftliche Weiterentwicklung zusammenzutragen. Eine solche ergibt sich unter anderem aus den bisherigen Schwerpunkten der lutherischen Kirchengeschichtsschreibung, die

beispielsweise kaum Initiativen zur Analyse der Stifte und Klöster in der Frühen Neuzeit zeigte. Auch hat die Wirtschafts- und Sozialgeschichte die geradezu symbiotische Beziehung vieler Zisterzen wie diverser städtischer Klöster und Konvente weniger umfassend als möglich beachtet. Vereinzelt hat sich die Kulturgeschichte in den letzten Jahren den Bibliotheken zugewandt oder sehr erfolgreich Verflechtungen der Werkstätten und Künstler herausgearbeitet. Von diesen und weiteren Arbeiten ausgehend benennen die Beiträge Forschungsfelder und Lösungsmöglichkeiten. Damit bildet der vorgelegte Band gleichsam eine erste Auswertung des Niedersächsischen Klosterbuchs, dem Josef Dolle „Anmerkungen über die Konzeption und die Benutzung“ vorangestellt hatte.

Das Niedersächsische Klosterbuch

Als im Jahr 2006 die Vorarbeiten zum Klosterbuch begannen, das die monastischen Einrichtungen in den Grenzen der heutigen Bundesländer Niedersachsen und Bremen erfassen sollte, wurde ein Inventar der Domkapitel, Stifte, Klöster, Ordenskommenden sowie Beginen- und Begardenhäuser von der Christianisierung bis zum Ende des Heiligen Römischen Reichs zur Beförderung der Forschung angestrebt. Für ein solches Projekt gab es einzelne und fundierte Vorarbeiten, doch das nach dem Vorbild des Westfälischen Klosterbuchs geplante Handbuch wollte einen neuen Abschnitt der Forschung einleiten. Ein Ergebnis der Vorarbeiten war bald, dass es mit 364 Institutionen mehr geistliche Einrichtungen gab als bekannt. Die Begrenzung auf zwei Bundesländer folgte ökonomischen Notwendigkeiten, um die Drittmittel für die Redaktion und den Druck einzuwerben. In Zusammenarbeit mit der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen und dank der sehr guten Kooperationen des Instituts für Historische Landesforschung mit den Historischen Seminaren, dem Niedersächsischen Landesarchiv, den Archiven und Museen in den Städten und den Bibliotheken konnten für alle identifizierten monastischen Einrichtungen Bearbeiterinnen und Bearbeiter gefunden werden, die sich im Rahmen mehrerer Workshops und zahlloser kleinerer Besprechungen austauschten. So dann erwies sich die Überlieferungslage als wesentlich besser und es konnten mehr und deutlich umfangreichere Namenslisten als vermutet zusammengestellt werden. Insgesamt wurden alle Bearbeiterinnen und Bearbeiter vom Umfang der Daten und Informationen überrascht, was die Redaktion vor erhebliche Herausforderungen stellte. Die Anzahl der zu erforschenden Institutionen erlaubte es nicht, dass die Denkmalpflege oder die Kunstgeschichte systematisch zu allen Bereichen beitragen konnten.

Die vom Land Niedersachsen und der Klosterkammer Hannover zur Verfügung gestellten Mittel reichten für eine Bearbeitungszeit von drei Jahren, was rasch zu der Entscheidung führte, dass keine Abbildungen aufgenommen werden konnten. Auch wurde zwar ein Datenbanksystem entworfen, um die Daten und Informationen systematisch zu sammeln und zu verarbeiten, doch bald überwog der Zwang, das Vorhaben rechtzeitig zum Abschluss und in den Druck zu bringen, der auch nur mit

Hilfe zusätzlicher Mittel der Klosterkammer Hannover finanziert werden konnte. Es sprach für den Erfolg der Unternehmung, dass die erste Auflage innerhalb eines Jahres ausverkauft war.

Im Jahr 2017 konnte dann ein Teil der Daten in Form der niedersächsischen Klosterkarte online gestellt werden. Die Präsentation umfasst eine Karte, eine Datenbank mit Suchfunktion und Artikel zu allen monastischen Einrichtungen auf dem Gebiet des heutigen Niedersachsen und Bremen.

Tagung Wöltingerode 6.–8.2.2020

Das Anliegen des Niedersächsischen Klosterbuchs war es, Impulse für weitere Forschungen zu geben, was mit der 2020 durchgeführten Tagung summiert wurde. Sie gliederte sich in mehrere inhaltliche Abschnitte, die von einer Einleitung durch Arnd Reitemeier und einer Zusammenfassung durch Christine van den Heuvel eingehakt wurden.

Ein erster Bereich galt dem heuristischen Potential des Begriffs der „Klosterlandschaft“.

Hedwig Röcklein stellte den Begriff der Landschaft in das Zentrum und definierte sie als ein von sozialen, politischen und kulturellen Elementen gebildetes Konstrukt. So prägen im kulturhistorischen Sinn stets Kommunikation und Netzwerke, Handlungen und Symbole eine Landschaft, während in der angelsächsischen Forschung Zusammenhänge zur materiellen Umwelt oder zur Nutzung des Landes betont werden. Entscheidend aber sind stets die Zusammenhänge zwischen den Einzelementen und dem Raum, die sich aus Kausalitäten, Ursachen und Wirkungen ergeben. Gleichsam quer zu den monastischen Landschaften stehend, diese gelegentlich aber auch ergänzend, müssen beispielsweise Diözesen oder Erzbistümer ebenso wie Ordensverbünde samt ihren Gliederungen berücksichtigt werden. Es gilt die Relevanz des Geschlechts zu berücksichtigen, denn Frauenklöster und -stifte waren enger in ein Netzwerk aus Verwandten, Nachbarn und Freunden eingebunden als vergleichbare Institutionen für Männer. Änderungen in den Netzwerken führten zu Verschiebungen der Landschaften, die sich über die Jahrhunderte insgesamt aber als vielfach beständig und damit als geeigneter Analyseansatz erwiesen haben.

Hans-Georg Aschoff wählte für sein Referat einen chronologischen Ansatz und konzentrierte sich auf die Charakteristika einzelner Jahrhunderte oder Epochen unter Einbezug einzelner Teilräume Niedersachsens. Von Beginn an prägten der Adel und die von ihm gegründeten Stifte die Klosterlandschaft Niedersachsens. Aschoff bezeichnete das 11. bis 13. Jahrhundert als Hochzeit der Klöster und des Ordenswesens, als es zu einer enormen Steigerung der Vielzahl und Vielfalt der Klöster und Stifte kam und in den aufkommenden Städten Klöster gestiftet wurden. Zugleich kam es im Verlauf des hohen und späten Mittelalters zu diversen Initiativen, unregulierte Stifte den häufig straff organisierten Orden zuzuordnen oder zumindest durch die Annahme einer Regel die Disziplin zu verbessern. Die Durchführung von Reformen resultierte in den meisten Fällen in sozialen Verbreiterungen der Konven-

te. Im Ergebnis schufen die Windesheimer Reform wie die Bursfelder Kongregation gestärkte Klosterverbände, die in Folge der Reformation im Verlauf des 16. Jahrhunderts in Niedersachsen zu Teilen zusammenbrachen. Die Einführung des lutherischen Glaubens führte in Norddeutschland keineswegs zur vollständigen Abschaffung altgläubiger Klöster. Insgesamt bezeichnete Aschoff die Klosterlandschaft in Niedersachsen zum Zeitpunkt der Säkularisierung als prinzipiell lebensfähig.

Wolfgang Huschner konzentrierte sich in seinem – hier leider nicht abgedruckten – Vortrag auf die Etablierung der Universität Rostock im norddeutschen Raum sowie auf die franziskanische Ordensprovinz Saxonie, womit er Räume betrachtete, welche die Klosterlandschaft überlagerten. Bereits vor der Gründung der Universität gab es in Rostock mit den Klöstern der Dominikaner, Franziskaner und der Kartäuser drei weithin bekannte Bildungseinrichtungen mit teilweise überragend großen Bibliotheken. Die drei Klöster wurden in einem lange währenden Prozess mit der Universität verbunden. Indem es für viele Prediger- und Bettelmönche selbstverständlich war, zur Verbesserung ihrer Kenntnisse hohe Schulen zu besuchen, etablierte sich Rostock bereits früh als Bildungsmetropole im Hanseraum. Auf der einen Seite also führte die Universität die von den Klöstern geschaffenen Verbindungen und Netzwerke fort und baute diese aus. Auf der anderen Seite waren die Klöster tragende Säulen der Universität, von denen diverse Initiativen zum Ausbau ausgingen, die sodann von den Herzögen von Mecklenburg unterstützt wurden. Das Rostocker Katharinenkloster gehörte zu den bedeutendsten Niederlassungen der Franziskaner in Norddeutschland sowie im Ostseeraum und war daher wiederholt Versammlungsort der Provinzialkapitel des Ordens, die Huschner im zweiten Teil seines Vortrags in das Zentrum rückte. Das Provinzialkapitel war von größter Bedeutung, weil es für alle Niederlassungen der Provinz geltende Statuten erließ, in Personal- und Sachfragen die letzte Entscheidung innehatte und dem Informationsaustausch zwischen den Konventen diente. Folglich eröffnet die Erforschung der Kapitel Perspektiven für die Wirtschafts-, Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte, für die Architektur- und Kunstgeschichte sowie für die politische Geschichte.

Zwei Vorträge betrachteten das Klosterbuch und die Klosterlandschaft aus der Perspektive benachbarter Disziplinen:

Thorsten Albrecht analysierte das Niedersächsische Klosterbuch aus der Sicht der Kunstgeschichte und stellte zunächst fest, dass viele der Autor*innen für die Beschreibung der Baugeschichte und der Ausstattung die Angaben des Dehio verwendeten. Auch konstatierte er, dass im Klosterbuch die Ausstattungen und baulichen Veränderungen primär für das Mittelalter, kaum aber für die Frühe Neuzeit betrachtet wurden. Den Umgang mit dem Werk erschwere der fehlende Sachindex. Hier allerdings bestehen nennenswerte Forschungslücken; bei zahlreichen Klöstern wurden bislang keine oder nur unzureichende archäologische Ausgrabungen oder Sondierungen vorgenommen. Auch konstatierte Albrecht insgesamt erheblichen Forschungsbedarf zu den Skulpturen, Ausstattungen, Malereien, Werkstätten etc. der Klöster. Damit kam er zu dem Schluss, dass das Klosterbuch aus der Sicht der Kunstgeschichte nennenswerte Teile des Forschungsstands zu den Klöstern und

Stiften in Niedersachsen zusammenfasst, selbst aber keinen Beitrag zur Weiterführung der Forschung leistet. Allerdings offenbart das Klosterbuch die Desiderata der Forschung, so dass es gut als Plattform für eine Initiative zur Erschließung und Analyse genutzt werden kann.

Auf der Tagung erläuterte sodann Jörg Richter die Notwendigkeit bauhistorischer Untersuchungen. Wichtige kunsthistorische Werke dieser Klöster wurden zwar erfasst, doch damit ging keine kunsthistorische Untersuchung einher. Auch fehlen umfassende Abhandlungen zur Sakraltopographie der Klöster, was auch heißt, dass entsprechende Aussagen im Klosterbuch häufig hinterfragt werden müssen. Richter bestätigte zudem die Analyse Albrechts zu den deutlichen Lücken in der Erforschung der Klöster und Stifte in der Frühen Neuzeit, denn er verwies auf die umfangreichen Renovierungen und Neubauten zahlreicher Klostergebäude im 17. und 18. Jahrhundert. Beide lehnten den Begriff der Klosterlandschaft als wenig hilfreich ab, weil es aus Sicht der Kunstgeschichte wie der Denkmalpflege an Informationen zur Konstituierung solcher Landschaften fehle.

Markus Blaich präsentierte die Sicht der Archäologie. Auch er konstatierte Defizite in den Angaben des Klosterbuchs, die auf die Qualifikation der meisten Autor*innen als Historiker*innen oder Archivar*innen zurückzuführen seien. Der in der Archäologie verwendete Landschaftsbegriff unterscheidet sich von dem der Kulturwissenschaften, denn der Charakter eines Konstrukts tritt in den Hintergrund zugunsten von spezifischem Siedlungs- und Nutzungsverhalten von Gruppen von Menschen. Vor dem Hintergrund dieser Definition konnte Blaich in der Frage nach Klosterlandschaften kein relevantes Erkenntnisziel erkennen. Er stellte heraus, dass es zielführender sei, von klösterlichen Landschaften zu sprechen, weil die Konvente in substantiellem Maß auf die Landschaften im Sinn der Archäologie rekurrierten und diese beeinflussten. Bezogen auf das Bundesland Niedersachsen betonte Blaich zudem die räumlich ungleiche Verteilung der Klöster und Stifte samt allen Folgen für die klösterlichen Landschaften und den Grad ihrer Relevanz. Hieraus leitete Blaich ab, dass der Archäologie eine nennenswerte Funktion bei der Erforschung der Klöster zukomme, die bislang aber in Niedersachsen nur unvollständig genutzt werde.

Die Vorträge von Jörg Bölling, Katharina Mersch, Thomas Haye, Kerstin Schnabel und Gudrun Gleba konzentrierten sich auf spezifische Quellen und die mit ihnen verbundenen Formen von Verflechtungen, wobei Haye einen wesentlichen Fokus auf die intellektuellen Diskurse innerhalb der Klöster richtete.

Jörg Bölling verfolgte in seinem Beitrag das Ziel, eine Typologie der Wallfahrten zu den Klöstern und ihren Reliquien zu schaffen. Dabei ging er von Arten von Wallfahrtszielen aus, nämlich der heiligen Materie, den heiligen Orten und heiligen Zeiten, wobei diverse Klöster aus diversen Gründen zum Wallfahrtsziel wurden. Er wies den Reliquientranslationen eine große Bedeutung zu, die jedoch bislang primär für das frühe Mittelalter erforscht sind, so dass hier substantieller Forschungsbedarf besteht. Als Wallfahrtssorte hatten die Klöster eine wesentliche Bedeutung für Städte – teilweise, weil Stifte mitten in der Stadt lagen, und teilweise, weil die Städte ökono-

misch von den nahegelegenen Klöstern und Stiften unmittelbar profitierten. Heilige Orte wie die Benediktinerabtei Königslutter wurden häufig durch Ablässe gefördert. Ähnlich viele Männer- wie Frauenkonvente waren Ziel von Wallfahrten, doch gibt es keine zuverlässige Übersicht, welchen Reliquien an welchen Orten Bedeutung zugemessen wurden. Die meisten Wallfahrten kamen im frühen 16. Jahrhundert zum Erliegen, doch anders als gemeinhin wahrgenommen gab es auch während der Frühen Neuzeit in Niedersachsen diverse Ziele von regionalen und überregionalen Wallfahrten, die allenfalls marginal erforscht sind.

Katharina Mersch widmete sich den Gelehrten unter den Nonnen und Mönchen und setzte die Gelehrsamkeit mit einem absolvierten Studium gleich, was allerdings nicht zwingend den Besuch einer Universität meinte, sondern auf die höheren und hohen Schulen verwies. Gelehrsamkeit wurde eher Männern als Frauen zugeschrieben, auch wenn einzelne Äbtissinnen als gelehrt bezeichnet wurden. Tatsächlich gilt es unterschiedliche Quellen zu berücksichtigen. Das Klosterbuch erleichtert es nicht, gelehrte Nonnen und Mönche zu finden, doch wurden solche in Chroniken im Kontext von Aufenthalten an den Höfen von Herrschern genannt. Die Erforschung des Themas mit Bezug auf den niedersächsischen Raum steckt letztlich noch in den Anfängen. Die Zahl der hochstehenden Schulen an Klöstern in Niedersachsen war gering und längst nicht immer standen Mönche einer Klosterschule vor, sondern die Leitung wurde teilweise auch an Auswärtige vergeben. Prosopographische Forschungen über die Schulmeister fehlen jedoch, ebenso wie lediglich bruchstückhaft Angaben über Lehrzeiten von Mönchen und Äbten bekannt sind. Dies führt zu umfangreichen Forschungslücken. Am wenigsten wurde bislang über gelehrte Nonnen geforscht: Indem Frauenklöster und -stifte über keine eigenen und extern geleiteten Schulen verfügten, konnten die im Kindesalter eintretenden Mädchen in der Regel nur so viel lernen, wie die Äbtissin oder Magistra an Wissen verfügte, da studierte Pröpste wohl nicht zur Bildung der Frauen beitrugen. Mersch sah umfassende Perspektiven für das 12. und 13. Jahrhundert in der Auswertung von Netzwerken und von erhaltenen Handschriften aus den Bibliotheken der Klöster sowie für das 14. und 15. Jahrhundert in der ergänzenden Analyse der Universitätsmatrikel. Ein grundlegendes Problem erblickte sie gerade mit Blick auf die Frauenklöster in der Anwendung gelehrt Wissens. Der Klosterlandschaft Niedersachsen stellte Mersch die europäische Dimension von Bildung im Mittelalter gegenüber.

Thomas Haye konzentrierte sich auf die anhand der Buchbestände und Bibliotheken erkennbaren intellektuellen Diskurse. Er musste jedoch zunächst konstatieren, dass zwar aus rund 100 Klöstern und Stiften aus Niedersachsen und Bremen Angaben über Bücherbestände bekannt sowie aus weiteren Fragmenten, einzelne Werke oder zumindest Hinweise auf Schriften erhalten sind. Dies aber heißt, dass die Buchbestände aus mehreren 100 Einrichtungen verloren gegangen sind. Hinzu kommt, dass die Angaben des Klosterbuchs erkennen lassen, dass die meisten überlieferten Codices aus dem 14. resp. 15. Jahrhundert stammen, was auch bedeutet, dass im Zuge der Reformbewegungen des späten Mittelalters in erheblichem Maß Codices ausgetauscht und vernichtet wurden, worüber nur wenig bekannt ist und was deutliche

Auswirkungen auf die Diskurse hat. Haye differenzierte sodann zwischen regionalen und überregionalen, teilweise europäischen, sowie zwischen temporären und zeitübergreifenden Diskursen. Die Dynamik der Diskurse explodierte förmlich mit der Verfügbarkeit von Drucken, so dass manche Klöster ihre Buchbestände zum Ende des 15. Jahrhunderts innerhalb kurzer Zeit verdoppelten. Haye zeigte damit, dass das Klosterbuch die erhaltenen Buchbestände nennt, tatsächlich aber die Erschließungstiefe noch weiter verbessert werden kann. Er sah also in Untersuchungen zu einzelnen Codices oder zu einzelnen Bibliotheken wichtige Grundlagen und forderte integrative Ansätze, um die Diskurse weitreichend zu erforschen.

Kerstin Schnabel konzentrierte sich ganz auf die in der Herzog-August-Bibliothek erhaltenen Bestände aus den Klosterbibliotheken des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel, die zum größten Teil aus dem 15. Jahrhundert stammen. Die überlieferten Handschriften und Drucke samt den Katalogen erlaubten die statistische Auswertung, wonach Frauenstifte und -klöster durchschnittlich nur ungefähr halb so große Bibliotheken besaßen wie Männerstifte und -klöster. Die aus der Überlieferung sich ergebenden Daten systemisierte Schnabel, indem sie zunächst konstatierte, dass Klöster ihre Bücher in diversen Räumen entsprechend ihren Funktionen aufbewahrten und nutzten. Die Bestände wuchsen durch den Erwerb von Werken, im Wesentlichen aber durch Geschenke und Stiftungen sowie in Folge eigener Herstellung, wobei die soziale Herkunft der Schenker diverse Analyseoptionen erlaubt. Als dann ab dem 16. Jahrhundert Drucke verfügbar waren, gingen diverse Klöster dazu über, große Bibliotheken aufzubauen, was erkennen lässt, dass sich die Sammlungsprofile und die Sichtbarkeit der Buchbestände veränderte. Erhebliche Forschungslücken stellte Schnabel im Hinblick auf die Skriptorien, noch mehr aber im Hinblick auf die Einbandwerkstätten fest, so dass sie eine Wechselwirkung zwischen der Materialität der Werke und ihrer geistlichen Inhalte vermutete. Als besonders wichtigen Bereich stellte sie die „Formen der Benutzungsoptimierung“ heraus, also beispielsweise Signaturen, Register, Bestandskataloge und Erwerbsstrategien, über die zu einer ganzen Reihe von Konventen bereits gearbeitet wurde, zu denen aber weiterhin große Forschungsmöglichkeiten bestehen. Klosterübergreifende Zusammenhänge sah Schnabel in der Spezialisierung einzelner Konvente beispielsweise im Einbinden von Büchern oder in der Produktion von Schließen.

Gudrun Gleba konzentrierte sich in ihrem Vortrag auf die Rechnungsbücher, die aus Frauen- wie Männerklöstern erhalten sind. So umfangreich der Bestand auch ist, so sehr besteht er letztlich aus heterogenen Quellen, da es keine eindeutige Definition eines Rechnungsbuchs gibt, so dass letztlich diverse Bücher der ökonomischen Verwaltung gemeinsam betrachtet werden müssen, für die Gleba den Begriff der Wirtschaftsbücher vorschlug. Tatsächlich sind aus den niedersächsischen Klöstern weniger Rechnungsbücher erhalten als gedacht, denn als Dokumente, die auf das kurze Gedächtnis zielten, konnten sie von nachfolgenden Generationen nicht genutzt werden. Hinzu kommt, dass ihre Überlieferung vielfach erst im Kontext der Klosterreformen des 14. und 15. Jahrhunderts einsetzt, was auch heißt, dass die Frühe Neuzeit eine wesentlich größere Überlieferungsdichte erbrachte. Methodisch

gilt es stets zu beachten, dass Rechnungsbücher nur für das kurze Gedächtnis konzipiert waren. Gleba differenzierte zwischen zwei Untersuchungsebenen: Die Rechnungen erlauben Analysen erstens anhand der Inhalte der Einträge und zweitens zur Organisation von Wissen in den Klöstern und Konventen. Insgesamt ermöglichen die Bücher vielfältige Einblicke in das Wirtschaften der monastischen Einheiten. Zugleich erlauben sie diverse Forschungsperspektiven, beispielsweise zu den Hierarchien im Kloster, zu den Netzwerken, zur Schriftlichkeit, zum Konsum, zu den Wertigkeiten etc.

Eine Reihe von Vorträgen widmete sich der sozialen Zusammensetzung der Konvente, den Netzwerken, in die sie eingebettet waren, sowie den weiteren sozialen Kontexten.

Thomas Vogtherr referierte über das Thema Konvent und Adel und stellte an den Anfang seiner Ausführungen die Feststellung, dass die häufig fehlenden Konventslisten zur Folge haben, dass die soziale Zusammensetzung der Konvente weniger gut erforscht ist als wünschenswert. Die Forschung wird bestimmt von der These einer zunehmenden Verbürgerlichung, die sich allerdings nur selten anhand konkreter Beispiele belegen lässt und für die Vogtherr einen Zusammenhang zwischen der Anzahl bürgerlicher Angehöriger und der Distanz zur nächstgelegenen Stadt vermutete. Hiervon auszunehmen waren jedoch die Stiftskapitel, bei denen weitere Faktoren wie der Einfluss der Landesherren zu berücksichtigen sind. Auch gilt es zwischen Männer- und Frauenklöstern zu differenzieren, deren Zusammensetzung über die Jahrhunderte hinweg unterschiedlichen Parametern und Verläufen folgte. Hinzu tritt das Schweigen der Quellen, denn ein Mönch oder Kanoniker war in der Regel vom Erbgang in seiner Familie ausgeschlossen, doch er konnte ohne Weiteres auf Erbfragen Einfluss nehmen. Damit erweist sich eine tiefreichende Analyse des Verhältnisses zwischen den monastischen Einrichtungen und den Adelsfamilien als sperrig. Ein Ausweg könnte darin bestehen, hilfsweise nach Konflikten, beispielsweise zu Fragen der Arrondierung von Grundbesitz zu suchen, um anhand der Konflikte zwischen Kloster oder Stift auf der einen und adligen Familien auf der anderen Seite Aufschlüsse über die Konvente und ihr Agieren zu erhalten. Ferner stellte Vogtherr fest, dass der Forschung bislang Untersuchungen von Stiftungen wichtiger gewesen waren als Analysen nach der Wertigkeit gestifteter Güter, nach ihrer Qualität und ihrem Ertrag, um zuverlässige Aussagen über die Bedeutung der Stiftungen für die gebenden Familien zu erfahren. Dabei müssen Konjunkturen des Stiftens berücksichtigt werden. Zu den untersuchenswerten Aspekten der sozialen Verhältnisse müssen auch die Konflikte zwischen den adligen Familien und ihren Angehörigen in den Klöstern gerechnet werden, wenn es beispielsweise im Hinblick um die Formen der Frömmigkeit oder um Diskrepanzen hinsichtlich der Einhaltung der Liturgie oder Memoria ging. Solches war besonders im Kontext der Reformbewegungen des späten Mittelalters umstritten.

Wolfgang Petke konzentrierte sich auf die Stifterfamilien und wählte das Zisterzienserinnenkloster Wöltingerode als Ausgangspunkt und Fallbeispiel. Er konnte anhand der überlieferten Quellen im Detail beschreiben, wie der Hof samt umge-

benden Ländern in ein Kloster umgewandelt wurde, wobei die bereits bestehende Kirche zur Klosterkirche umgestaltet wurde. Die Stifterfamilie behielt sich das Recht der Nutzung der Kirche zur Grablege vor, doch wichtiger noch waren die Vogteirechte und das Patronat. Dem Stifterpatronat wies er erhebliche Forschungsperspektiven zu. Im Ergebnis konstatierte Petke, dass diverse Stifterfamilien synchron ihre Interessen verfolgten. Bei der Umsetzung ihrer Einflussmöglichkeiten bietet das Niedersächsische Klosterbuch Ansatzpunkte für die weitere Forschung, doch wurde bislang wesentlich weniger über den Einfluss der Stifter geforscht als möglich, was unter Fokussierung auf die Patronats- und Kollaturrechte tatsächlich gut möglich ist. Ein hiermit verbundener Forschungsbereich umfasst die Wechsel der Observanz wie des Geschlechts des Konvents, denn es liegen bislang nur wenige Arbeiten zum Wechsel zwischen Männer- und Frauenklöstern sowohl für das Mittelalter als auch für die Frühe Neuzeit vor.

Christian Hoffmann sprach über den landsässigen Adel in der Frühen Neuzeit und verwies zunächst auf die Standesgerichte, deren Akten Aufschluss über Konflikte zwischen den monastischen Einrichtungen und den Adelsfamilien geben. Zur Genealogie des Adels in Niedersachsen wie zu mehreren Ritterschaften liegen Abhandlungen vor, wobei sich die neuesten Untersuchungen verstärkt der Wirtschafts- und Sozialgeschichte öffneten. Die Verflechtung des Adels mit den Stiften und Klöstern bestand fort, auch wenn die Anzahl der Klöster und Stifte insgesamt abnahm. Während für das Mittelalter thesenhaft von einer Öffnung der Klöster und Stifte ausgegangen werden kann, schloss sich der Adel in der Frühen Neuzeit ab, so dass von neu aufzunehmenden Konventualinnen eine Ahnenprobe verlangt wurde, die immer weiter ausgedehnt wurde. Hoffmann betonte die Kontinuitäten bei der Begräbniskultur und beim Totengedenken. Auch hob er die engen wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen dem Adel und den Stiften und Klöstern hervor, über die trotz der engen und bekannten Verknüpfungen über den Finanzmarkt bislang nur bruchstückhaft gearbeitet wurde. Schließlich legte Hoffmann dar, dass ab dem 18. Jahrhundert zunehmend Adlige zu Weihbischöfen ernannt wurden, was auf eine Aristokratisierung der kirchlichen Verwaltungen hindeutet.

Wolfgang Brandis konzentrierte sich auf die Pröpste in den Kanonissenstiften. Pröpste wurden mehrheitlich aus der kleinen Gruppe von Klerikern gewählt, die den Altardienst im Kloster verrichteten, wobei die Konvente zustimmen mussten. Die geforderten Qualitäten variierten: Teilweise wurde verlangt, dass es sich um einen Kleriker mit Klostererfahrung handeln müsse. In der Regel wurden keine Laien und keine Juristen gewählt, doch Verwaltungserfahrungen begünstigten die Auswahl. Es gab allerdings Ausnahmen, besonders bei städtischen Klöstern, bei denen der Rat der Stadt die Entscheidung traf. Ein Propst vertrat das Kloster nach außen und war nicht an die Klausur gebunden. Ein starker Propst konnte die Macht einer Äbtissin schwächen, doch standen die Pröpste zweifelsfrei nicht an der Spitze der Klosterhierarchie, wie auch Konvente selbst über längere Zeiträume ohne einen Propst auskommen konnten. Diverse Pröpste hatten zudem weitere Ämter inne. So mit sind Systematisierungen hinsichtlich der Pröpste möglich, doch gilt es stets die

individuellen Verhältnisse zu betrachten. Einige Pröpste waren Treiber der Reformen Ende des Mittelalters und unterstützten dabei auch die Konvente beispielsweise durch Buchschenkungen. Sie wurden jeweils auf Lebenszeit gewählt, doch die verfügbaren Angaben lassen erkennen, dass ihre Amtszeiten in den Städten kürzer waren als in den Klöstern auf dem Land. Viele Propsteien wurden im Zuge der Reformation zerstört, was auch zu erheblichen Aktenverlusten führte. Das Klosterbuch dokumentiert den Stand der Forschung hinsichtlich der Pröpste, umreißt zugleich aber umfangreiche Perspektiven für die weitere Forschung.

Helmut Flachenecker widmete sich dem Verhältnis zwischen den Bischöfen auf der einen und den Klöstern und Stiften auf der anderen Seite. Dabei umriss er zunächst das sehr umfangreiche Thema, das von dem Spannungsverhältnis zwischen der Autonomie der Klöster, der Rechtsaufsicht und dem Seelsorgeanspruch der Bischöfe, über Auseinandersetzungen zwischen den Bischöfen und den Orden als überdiözesan ausgerichteten Organisationsräumen bis zu persönlichen Machtambitionen der Bischöfe reichte. Stets muss die Amtsausübung der Bischöfe personengebunden betrachtet werden, was sich auch an den dynamischen Machträumen einzelner Bischöfe zeigen lässt, denen keine klar umrissenen Grenzen zugrunde lagen. Zahlreiche Bischöfe waren vormalige Äbte, doch von größerer Bedeutung sind Untersuchungen nach dem Einfluss von Bischöfen auf Gründungs- und Reformprozesse. Dabei stellen die bischöflichen Eigenklöster einen eigenen Bereich dar, dessen systematische und vergleichende Untersuchung aussteht. Flachenecker ging sodann ausführlich auf die Gründungsprozesse der Klöster und Stifte im frühen und hohen Mittelalter ein, die mit dem Wachsen der Diözesen und ihrer Bedeutung bei der Erschließung Sachsens verbunden waren. Ebenso wichtig, jedoch in erheblich geringerem Maß bearbeitet, ist die Relevanz der Bischöfe bei den Reformen des hohen und des späten Mittelalters. Die Bischöfe versuchten, ihre Aufsichtsfunktion besonders bei Frauenstiften wahrzunehmen, stießen jedoch häufig an die Grenzen des Patronatsrechts. Ob der Sprengel des Bischofs seinem tatsächlichen Machtbereich entsprach, versah Flachenecker unter Verweis auf regional wirkende Kräfte, wie dem Einfluss des Adels und der Orden, deren Einflusszonen nicht mit den Diözesen deckungsgleich waren, mit einem Fragezeichen. Auch kam es im 15. Jahrhundert häufig zu einem Zusammensehen der Bischöfe und der Landesherren mit der Folge, dass die Annahme der Reform für viele Klöster und Stifte eine Unterwerfung unter den Bischof bedeutete. Allerdings verwies Flachenecker darauf, dass Klöster und Stifte politische und rechtliche Spielräume nutzen konnten, nicht nur indem sie im Fall einer Zugehörigkeit zu einem Orden den Versuch einer Einflussnahme des Bischofs zurückwiesen, sondern auch wenn sie verschiedene Bischöfe gegeneinander ausspielten. Das Verhältnis zwischen den Bischöfen und den Klöstern sowie Stiften berührte damit zahlreiche Bereiche, die wesentliche Forschungsmöglichkeiten bieten.

Jörg Voigt, dessen Beitrag nicht zum Druck gelangte, vertiefte den Komplex der sozialen Untersuchungen durch eine Betrachtung des Verhältnisses zwischen den Klöstern und der Kurie. Er begann damit, dass die Päpste erst im Zuge des Inves-

titurstreits in nennenswertem Maß Zugriff auf die Klöster nahmen – zum einen weil die Kurie ihr Regiment wesentlich ausdehnte und intensivierte, und zum anderen weil manche Klöster den Kontakt zur Kurie suchten. Teilweise kam hierbei den Stifterfamilien eine bedeutende Funktion zu, die päpstliche Privilegierungen für die Stiftung eines Konvents erbaten. Ab dem 12. Jahrhundert unterstützten die Päpste einzelne Orden. Dies intensivierte sich im späten Mittelalter, als die Päpste beispielsweise die Bursfelder Kongregation mit zahlreichen Privilegien stärkten. Hierneben traten beispielsweise Ablassverleihungen, um Klöster zu unterstützen. Forschungsmöglichkeiten sah Voigt in der gezielten Auswertung der Bände resp. Datenbanken des *Repertorium Poenitentiariae Germanicum* und des *Repertorium Germanicum*, denn aus den Akten der Poenitentiarie lassen sich beispielsweise die Fälle von Klosterflucht, von unehelicher Geburt oder auch von Fastenverstößen finden. Das *Repertorium* erlaubt hingegen umfangreiche Untersuchungen zur Nachfrage nach Pfründen besonders bei den Stiften, die soziale Netzwerke offenlegen, über die bislang allerdings nur vereinzelt gearbeitet wurde.

Karsten Igel betrachtete eine Sondergruppe der monastischen Einrichtungen, nämlich die Beginenkonvente, denen als unregulierten Gemeinschaften von Frauen ein besonderer Stellenwert in diversen Städten zukam. Igel verwies zunächst darauf, dass die Nennung im Niedersächsischen Klosterbuch positiv zu werten sei, weil längst nicht in alle Klosterbücher die Beginen aufgenommen worden waren. Zudem kam er nicht darum herum auszuführen, dass der Forschungsstand zu den in Niedersachsen gelegenen Konventen verbesserungsfähig, doch insgesamt akzeptabel sei, da die Beginenkonvente diverser Städte in Form von Monographien untersucht worden sind. Die Verteilung der Beginenhäuser innerhalb Niedersachsens war sehr unterschiedlich, daher sah Igel auch keine Grundlage für eine niedersächsische Klosterlandschaft. In allen Städten waren die Beginen sozial fest verankert, wie auch die ökonomischen Verhältnisse erkennen lassen: Manche Konvente verfügten über nennenswerten Stiftungsbesitz, andere produzierten Tuche und nutzten den städtischen Markt als Absatzort, während wieder andere in der Krankenpflege tätig waren. Aufnahmerituale waren von großer Bedeutung für die Konstituierung der Gemeinschaften. Der fehlende Bezug auf Ordensregeln hatte zur Folge, dass Details für den Austritt geregelt wurden. Im Vergleich war die wirtschaftliche Ausstattung der Konvente sehr unterschiedlich. Auch Beginenkonvente wurden im späten Mittelalter reformiert, teilweise unter dem Einfluss der *Devotio moderna*. In diversen Städten wurden die Beginenkonvente im Zuge der Reformation im 16. Jahrhundert aufgelöst. Damit bieten sich der Forschung mehrere Perspektiven: Keineswegs wurden bislang alle zu resp. aus den Konventen in Niedersachsen überlieferten Quellen ausgewertet. Auch hat die Forschung eher selten die klerikalen Netzwerke in den Blick genommen, die bei der Gründung von Beginenhäusern von Bedeutung waren. Vergleiche der norddeutschen Beginenhäuser mit denen anderer Regionen fehlen, worin Igel ein weiteres Desiderat der Forschung sah.

Eine Reihe von Vorträgen widmete sich Fragen der Wirtschaft samt den hiermit verbundenen Bereichen.

Gudrun Pischke legte den Fokus auf eine ebenso politische wie ökonomische Frage und untersuchte die Zusammenhänge zwischen den Klöstern und Stiften und Niedersachsen und dem Landesausbau in den welfischen Territorien. Sie begann mit der Feststellung, dass im Klosterbuch viele der für diesen Bereich notwendigen Angaben nicht enthalten sind, sondern zur Beantwortung die Urkundenbücher herangezogen werden müssen. Zugleich gilt es beispielsweise die Grafen und weitere Adelsfamilien einzubeziehen. Pischke zeichnete sodann die Klosterpolitik der diversen Herrscher nach und kam zu dem Ergebnis, dass nur selten herzogliche Schenkungen eine Erschließung von Neuland erkennen lassen. Etwas häufiger sind Übertragungen bezeugt, mit denen wüst gefallenes Land wieder kultiviert werden sollte. Neben Klöstern, deren Vogtei die Welfen innehattten, gelangten weitere monastische Einrichtungen im Verlauf des Mittelalters unter welfischen Einfluss. Schließlich verwies sie darauf, dass für die Einbindung der Stifte und Klöster in die Herrschaft der Herzöge auch die diversen Dienste der monastischen Einrichtungen einbezogen werden müssten, die den Zugriff der Fürsten auf diverse Ressourcen und Dienstleistungen sicherten und damit zum Fundament ihrer Herrschaft beitrugen. Die hiermit verbundenen Prozesse beruhten aber in wesentlich geringerem Maß auf strategischer Planung, als es im Nachhinein den Anschein hat.

Gabriel Zeilinger arbeitete die Bedeutung der Stadthöfe für die Ökonomie der Klöster heraus. Diese wurden im Klosterbuch weniger vollständig als möglich verzeichnet. Gab es am Stiftsort einen Markt, so reduzierte dies den Drang nach dem Erwerb zusätzlicher Stadthöfe, die ansonsten selbst Hunderte von Kilometern entfernt liegen konnten. Zeiliger plädierte dafür, den Komplex der Stadthöfe auch aus der Sicht der Kommunen zu betrachten, weil sich Städte wie Gandersheim oder Königslutter letztlich im Schatten der Klöster entwickelten. Viele Städte wie beispielsweise Lüneburg beherbergten Stadthöfe mehrerer Klöster – in anderen Städten wie in Göttingen verfügten Klöster gleich über mehrere Höfe zugleich. Über diese Höfe konnten die Klöster und Stifte Rohstoffe und Waren auf dem städtischen Markt verkaufen, doch sie konnten auch Materialien und Güter vergleichsweise unproblematisch erwerben, die in der Einrichtung benötigt wurden. Hinzu kam, dass die Stadthöfe die Möglichkeit zu ausgedehnten Aufenthalten der Mönche und Nonnen boten, was die Konvente im Mittelalter wie in der Frühen Neuzeit nutzten, wenn das Stift oder das Kloster in Gefahr geriet. Häufig wurden die Stadthöfe allerdings nur für ihre Frühzeit betrachtet, während Untersuchungen zu ihrem Aufschwung im späten Mittelalter und zu ihrer weiteren Nutzung in der Frühen Neuzeit fehlen. Auch lässt sich feststellen, dass die Stadthöfe eigentlich von der Steuerpflicht ausgenommen waren, doch *de facto* scheint es in vielen Fällen zu Absprachen mit dem Rat der Stadt gekommen zu sein, die auch wegen der in vielen Höfen vorhandenen Kapellen notwendig waren. Zeilinger arbeitete damit einen Forschungskomplex heraus, der nicht nur für die Verknüpfung von Stadt und Kloster steht, sondern zahlreiche Fragen der Ökonomie, der sozialen Verbindungen und der Kultur der Stifte und Klöster berührt.

Werner Rösener konzentrierte sich auf die Zisterzienserklöster. Er hob die ökonomischen Neuerungen durch die Grangien sowie ihre enorm rasche Verbreitung hervor. Grundlage waren die Konversen, womit allerdings eine Art Zweiklassengesellschaft innerhalb eines Konvents geschaffen wurde – und zugleich waren die Laienbrüder von sehr unterschiedlicher sozialer Herkunft und sehr verschieden qualifiziert. Zu ihnen gehörten Spezialisten für die Wasserbaukunst wie für den Erzabbau, die für die in Harznähe gelegenen Zisterzen bedeutend waren, oder Handwerker und Experten für die Landwirtschaft. Die vielen Eintritte von Laien in die Zisterzienserklöster ließen sich vor allem mit dem Bevölkerungswachstum des 12. Jahrhunderts erklären. In Folge des ökonomischen Wandels des späten Mittelalters stellten diverse Klöster auf Lohnarbeiter um, über die aber erst ab dem 16. Jahrhundert detaillierte Informationen vorliegen. Auch beschäftigte beispielsweise das Kloster Walkenried Lohnarbeiter im Bergbau und in den Hüttenbetrieben, was zugleich heißt, dass für die Zeit ab dem 13. Jahrhundert von einem gemischten System aus Grangien und grundherrschaftlichen Strukturen auszugehen ist, über das bislang nur wenig geforscht worden ist. Rösener vermutete daher eine Vielzahl an Gründen für den Wandel der Zisterzienserklöster im späten Mittelalter und konnte damit zeigen, dass es selbst bei den eigentlich seit langem erforschten Zisterzienserklöstern noch weiterhin erhebliche Forschungsperspektiven gibt.

Henning Steinführer nahm besonders die Konvente der Bettelorden in den Blick, deren Aufkommen und Verbreitung gleichsam symbiotisch mit den Städten verknüpft war. Er zeichnete deren Entwicklung im Umgang mit Grundbesitz nach, wobei er ausführlich die Dichotomien der Orden im Umgang mit Stiftungen und Besitz analysierte und sodann fallbeispielhaft auf der Grundlage der guten Quellen- und Forschungslage die Niederlassungen der Orden in Hildesheim und in Braunschweig betrachtete. So konnte er zeigen, dass die Konvente rasch wuchsen und zahlreiche Stiftungen erhielten, doch blieb die Lebenshaltung der Mönche besonders im Vergleich zu städtischen Bürgern eher bescheiden. Allerdings erlauben die Quellen, die aus beiden Städten überliefert sind, längst nicht in allen Fällen Antworten auf Fragen, doch insgesamt konnte Steinführer keine grundlegenden Unterschiede im Verhältnis zwischen den Städten und den Bettelorden feststellen.

Gerald Schwedler, der an der Tagung nicht teilnehmen konnte, aber seinen Beitrag für den Druck zur Verfügung stellte, widmete sich der Finanzierung der Klosterkirchen und griff damit Aspekte auf, die unter methodischen Gesichtspunkten schon zuvor Gudrun Gleba aufgeworfen hatte. Er konzentrierte sich auf die aus dem Mittelalter erhaltenen Kirchen(bau)rechnungen von Stiften, umso mehr als diese in vielerlei Weise Angaben zur Verschuldung der Institutionen enthalten. Auch Schwedler konstatierte bei der Auswertung des Klosterbuchs, dass viele Angaben weniger umfassend als möglich enthalten sind, dass sich das Klosterbuch aber als sehr gute Ausgangsbasis für weiterführende Recherchen nutzen lässt.

Hans Otte betrachtete zum Abschluss der Tagung die Auflösung und das Nachleben der Klöster in den welfischen Territorien. Der Übergang im Zuge der Einfüh-

rung des lutherischen Glaubens war sowohl theologisch als auch juristisch schwierig, doch während die Transformationsprozesse unter Herzog Ernst dem Bekenner im Fürstentum Lüneburg-Celle vergleichsweise unstrukturiert verliefen, folgte Herzogin Elisabeth von Calenberg gut ein Jahrzehnt später systematischen Überlegungen. Dabei war ein Weiterleben der Einrichtungen unter geänderten Vorzeichen nur möglich, wenn grundlegende bisherige Elemente aufgehoben wurden. Den Landesherren ging es besonders um die Kontrolle der Finanzen, doch sie benötigten zugleich eine neue Aufgabe besonders für die Männerklöster, die zu Trägereinrichtungen von Schulen umgedeutet wurden. Im Ergebnis blieben drei evangelische Männerklöster sowie zahlreiche evangelische Frauenklöster und -stifte bestehen. Der Wandel vollzog sich mit unterschiedlicher Geschwindigkeit bei den Männer- und bei den Frauenklöstern: Während die Transformationsprozesse männlicher Gemeinschaften mehrheitlich innerhalb von maximal einer Generation erfolgten, zog sie sich bei vielen Frauenkonventen über das gesamte 16. Jahrhundert hin. Nachfolgend aber konnten weitere Änderungen bei den weiblichen Gemeinschaften eher rasch umgesetzt werden, umso mehr als bei diesen ein Austritt der Frauen jederzeit ermöglicht wurde. Das Chorgebet wurde bis in das 18. Jahrhundert fortgeführt und erst nachfolgend eingestellt. Neuer Erbauungsliteratur kam eine wichtige Bedeutung zu. Reformen im Inneren bedeuteten beispielsweise eine Aufhebung des gemeinsamen Tisches, was zur Folge hatte, dass sich die Wirtschaft der Konvente wandelte, denn nun brauchten weniger landwirtschaftliche Produkte direkt verarbeitet zu werden, so dass zahlreiche Nebengebäude ihre Funktion verloren. Anhand dieser Elemente konnte Otte zeigen, dass die derogative Wahrnehmung der Stifte und Klöster als Versorgungsanstalten auf äußeren Zuschreibungen beruhte, die nicht zuletzt dem Unverständnis des Konzepts der evangelischen Freiheit für alle verbliebenen monastischen Gemeinschaften entspringen.

Perspektiven der Forschung

Insgesamt erbrachte die Tagung eine Reihe wichtiger und grundlegender Erkenntnisse sowohl zu den in Zukunft zu verfolgenden Ansätzen als auch zur Weiterführung des Niedersächsischen Klosterbuchs.

Der Begriff der Klosterlandschaft erfüllte seinen heuristischen Zweck, doch wurden wiederholt auch die Grenzen dieses methodischen Konstrukt aufgezeigt. Der Raum des heutigen Niedersachsens eignet sich aus förderpolitischen Gründen zur Durchführung von Forschungsvorhaben, steht aber in keinem Zusammenhang zu den räumlichen Zusammenhängen der Klöster und Stifte im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Eine Reihe von Vorträgen betonte die Vielschichtigkeit des Landschaftsbegriffs, so dass neben die Kloster- resp. Stiftslandschaften auch beispielsweise Ordenslandschaften oder Diözesanlandschaften zu stellen seien. Während die Kunstgeschichte wenig Erkenntnisgewinn aus dem Begriff der Landschaft ziehen konnte, sah die Archäologie die Möglichkeit der Verknüpfung der Klöster mit den naturräumlichen Gegebenheiten und begrüßte damit die Nähe zu den Ansätzen

der Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Insgesamt stimmten die Teilnehmer darin überein, dass dem Landschaftsbegriff Potential innewohnt, das sich aber nur nutzen lässt, wenn eine exakte Definition mit der Annahme einer Vielfalt an Landschaften verbunden wird. Auch dürfen regionale Traditionen nicht verdeckt werden, sondern Klosterlandschaften sollten entsprechend dem kulturhistorischen Raumverständnis aus den Zusammenhängen und den Identifikationsprozessen der Zeit konstruiert werden.

Der Umfang, mit welchem einzelne Forschungsgebiete zu den Klöstern und Stiften bearbeitet worden sind, erwies sich als sehr unterschiedlich, was auf die Wahrnehmungen des 19. Jahrhunderts zurückgeführt wurde. Das Niedersächsische Klosterbuch legte also Schwerpunkte und Schwächen der Forschung offen. Während eine große Anzahl an Studien die Strukturen und Entwicklungen der monastischen Einrichtungen im Mittelalter untersucht, ist ihre Anzahl für die Frühen Neuzeit und mehr noch für die Neuzeit wesentlich geringer. Von Seiten der Kunstgeschichte wurden einzelne Konvente oder einzelne Objekte, selten auch Gruppen an Objekten untersucht. Die Denkmalpflege verfügt über einen Überblick, aber über kein vollständiges Register der erhaltenen Gegenstände. Die sicherlich größten Desiderata liegen bei der Archäologie, nicht nur, weil diverse Klöster nur noch als Bodendenkmal bestehen, sondern auch weil bislang jenseits der Klosterkirchen nur im Ausnahmefall weitere Konventsgebäude untersucht worden sind.

Das Niedersächsische Klosterbuch bietet eine sehr gute Ausgangsbasis zur Ermittlung überliefelter Quellen. Neben den staatlichen Archiven und Bibliotheken stehen die Klosterbibliotheken und -archive zur Verfügung, welche umfassende Möglichkeiten der weiteren Forschung offerieren. Die heutigen Aufteilungen verstellen den Blick der Forschung, denn teilweise lag die Zuständigkeit für alles Schriftgut eines Klosters in einer Hand, während es in anderen Konventen unterschiedliche Zuständigkeiten gab. Folglich gilt es die Überlieferungssituation ebenso zu betrachten wie den gesamten Komplex der Schreiber und Schriftgelehrten sowie der Verantwortlichen und Zeugen. Die Aussagekraft solcher Analysen muss jedoch kontextualisiert werden, weil beispielsweise die Klosterreformen des späten Mittelalters umfassende Änderungen in der Schriftkultur sowie Verschiebungen in den Diskursen nach sich zogen.

Für die Erforschung der sozialen Verhältnisse wurden am häufigsten Ansätze wie Verbände, Geflechte und Netzwerke verwendet. Hierzu bietet das Niedersächsische Klosterbuch eine gute Ausgangssituation, kann aber kein systematisches Namensverzeichnis aller durch Quelleneditionen verfügbaren Personen liefern. Die Verbindungen zwischen den Stiften und Klöstern und dem Adel waren zentral. In welchem Umfang sie für die monastischen Einrichtungen konstitutiv waren, lässt sich bei einer Forschungslage, die für das Mittelalter immer noch deutlich besser ist als für die Frühe Neuzeit, künftig gewinnbringend untersuchen. Dasselbe gilt zum einen für die Einbettung in die Landesherrschaft, die ohne Weiteres den Vergleich mit anderen Räumen in Deutschland und Europa ermöglicht. Zum anderen ist die Einflussnahme der Bischöfe auf die Klöster und Stifte ein relevantes Untersuchungsthema.

Dies gilt auch für viele semireligiöse Einrichtungen, deren soziale Einbettung in die Städte noch der Erforschung harrt. Die Ansätze und Erkenntnisse der Geschlechterforschung wurden auf die niedersächsischen Klöster bislang nur unvollständig angewendet.

Umfangreiche Untersuchungen zu den ökonomischen Verhältnissen sind in Folge der teilweise guten, oft aber auch schwankenden Überlieferungslage möglich. Erkennbar wurden nicht nur Klosterlandschaften, sondern sichtbar wurden auch Überlagerungen mit Kultur- und Städtelandschaften. Die Ausstattung von monastischen Einrichtungen zielte zwar auf ihre Autarkie, doch die überwiegende Anzahl der Klöster und Stifte nahm in wachsendem Maß am Markt teil. Während solches für die Zisterzienserklöster vergleichsweise gut erforscht ist, bestehen für viele weitere Klöster und Stifte, aber auch für die Orden erhebliche Desiderate.

Übereinstimmend wurde festgestellt, dass Formen von Frömmigkeit oder Entwicklungen der Liturgie eher selten im Fokus der Forschung standen, obwohl das Niedersächsische Klosterbuch hierzu Ansätze bietet. Solches gilt beispielsweise auch für Patrozinien und Reliquien wie für Pilger- und Wallfahrten, denen die Bildung eigener Kontakträume zugeschrieben wurde. Die Klosterreformen des späten Mittelalters und noch mehr die Einführung der lutherischen Konfession resultierten in teilweise tiefgreifenden Änderungen der liturgischen Texte und Abläufe, über die bislang jedoch weniger gearbeitet wurde als von Seiten der Kirchengeschichte und Frömmigkeitsforschung zu erwarten gewesen wäre. Ebenso trat deutlich hervor, dass gerade solche Themen in regional übergreifenden Zusammenhängen betrachtet werden müssen.

Der große Anteil der bis heute erhaltenen weiblichen Gemeinschaften wurde als ein Charakteristikum der norddeutschen Klosterlandschaft gesehen, hier ließen sich die Ansätze der Genderforschung fruchtbar nutzen.

Gut ein Jahrzehnt nach dem Beginn der Arbeiten am Niedersächsischen Klosterbuch bietet dieses der Forschung erhebliche Perspektiven, die noch keineswegs ausgeschöpft sind. Die Einbeziehung von Expertise aus der Archäologie, Kunstgeschichte und Bauforschung sollte bei Klosterbuchvorhaben in anderen Bundesländern unbedingt erwogen werden.

Die dem Klosterbuch zugrundeliegenden Untersuchungen haben mehrheitlich einen einzelnen Konvent oder eine eher geringe Anzahl von monastischen Einrichtungen zum Inhalt. Das Niedersächsische Klosterbuch bedeutete einen großen Fortschritt, weil es den Vergleich innerhalb des heutigen Bundeslands ermöglicht, in dem Wissen, dass dies nicht deckungsgleich ist mit den durch Verbindungen zwischen Klöstern und Stiften entstandenen Landschaften im Mittelalter wie in der Frühen Neuzeit. Folglich werden zukünftige Untersuchungen überregionale Verbindungen, Kontexte und Vergleiche suchen müssen.

Erkennbar wurden die Grenzen der verzeichneten Daten: So schwankt der Erschließungsgrad der Urkunden, Akten, Bücher und Drucke – und auch wurden nicht alle verfügbaren Informationen im Klosterbuch verzeichnet. Die Begrenzungen im Umfang der Beiträge führten zur Reduktion der aufgenommenen Daten. Der

fehlende Sachindex erschwert die Erschließung. Als möglicher Ausweg wurde eine digitale Verfügbarmachung der im Klosterbuch aufgelisteten Daten samt der Möglichkeit der Durchsuchbarkeit angesehen. Ergänzungen und Überarbeitungen der Artikel könnten diesem Schritt vorangehen. Notwendige Voraussetzung wäre die Möglichkeit einer permanenten Pflege der zu erarbeitenden Datenbank, die jedoch, eine entsprechende Metamöglichkeit vorausgesetzt, die ergänzende Auswertung von Daten und Informationen von Klöstern und Stiften benachbarter Regionen ermöglichen könnte.

Knapp ein Jahrzehnt nach dem Erscheinen des Niedersächsischen Klosterbuchs bildet dieses die Grundlage für neue und vielfältige Aufgaben, doch zugleich besteht die Notwendigkeit, das Kompendium selbst zu überarbeiten und digital verfügbar zu machen. Das Klosterbuch legt Zusammenhänge innerhalb des heutigen Bundeslandes Niedersachsen offen, doch es verweist auf eine Vielzahl von Räumen als kulturelle, ökonomische und soziale Konstrukte, die innerhalb des Heiligen Römischen Reichs zu verorten sind. Diese fordern gleichsam dazu auf, die Klosterlandschaft Niedersachsen in dem wesentlich breiteren Kontext des europäischen Kulturerbes zu sehen und zu erforschen.

An der Durchführung der Tagung und der Zusammenstellung der Beiträge waren viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter besonders des Instituts für Historische Landesforschung, aber auch der Klosterkammer Hannover beteiligt. Zu danken ist in erster Linie den Geldgebern, nämlich dem Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur, der Klosterkammer Hannover und der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz. Herr Minister Björn Thümler und Herr Klosterkammerpräsident Hans-Christian Biallas sprachen zu Beginn der Tagung jeweils Grußworte. Am Institut für Historische Landesforschung lagen die Vorbereitung und Durchführung der Konferenz in den Händen von Dr. Niels Petersen, dem ebenso großer Dank gebührt wie Annegret Stickeln für die ökonomische Betreuung der Tagung und der hiermit verbundenen Projekte. Aus der Gruppe der Hilfskräfte des Instituts begleitete umsichtig Sonja Knöbl die Tagung.

Die interaktive Niedersächsische Klosterkarte online

<http://www.landesgeschichte.uni-goettingen.de/kloester>

2012 hat das Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen das Niedersächsische Klosterbuch herausgegeben. Darin werden alle 360 bis 1810 gegründeten Domkapitel, Stifte, Klöster, Ordenskommenden, Beginen- und Begardenhäuser systematisch erfasst.

2017 wurden hieraus die wichtigsten Daten zu jedem Kloster, verschwunden oder noch in Betrieb, in einem Artikel zusammengefasst. In den Artikeln genannte Personen verweisen auf die Gemeinsame Normdatei (GND). Ferner wird von jedem Artikel auf die Klosterdatenbank der Germania Sacra verwiesen.

Über eine interaktive Karte können die Klöster gesucht und angesteuert werden. Die Einrichtungen sind koordinatengenau kartiert. Sie können nach Ordenszugehörigkeit, Bistum und Gründungszeitraum gefiltert werden und auch danach, ob es sich um ein Männer- oder Frauenkonvent handelt.

Über eine weitere Suchfunktion lassen sich die Artikel auch direkt ansteuern, oder man sucht nach Namen und Orten. So lassen sich nicht nur Klosterlandschaften über längere Zeiträume erkennen, es werden auch Verbindungen zwischen den Einrichtungen sichtbar.

Die historische Klosterlandschaft lässt sich nun ohne viel Blättern in wenigen Klicks im Überblick erschließen. Strukturen werden deutlich (räumliche, zeitliche Häufungen, Ordensverteilungen). Ein schneller Zugriff auf das einzelne Kloster ermöglicht das zügige Nachschlagen von Eckdaten oder Entwicklungen.

Zur Begriffserklärung steht ein Glossar zur Verfügung.

Die Informationen wurden so aufbereitet, dass ein breites Publikum ohne intensive Vorbildung die Artikel nutzen kann.

Die Präsentation versteht sich als ein erster Zugriff auf alle historischen Klosterstandorte in Niedersachsen, die bis 1810, dem Jahr, in dem die meisten Klöster aufgehoben wurden, entstanden sind. Danach gegründete Einrichtungen werden bisher nicht berücksichtigt, denn zu diesen liegen noch keine überblicksartigen Forschungen vor.

Das Vorhaben gehört zu einer langfristig angelegten Digitalisierungsstrategie des Instituts für Historische Landesforschung.

Die Niedersächsische Klosterkarte wurde von der VGH-Stiftung und der Klosterkammer Hannover gefördert.

Institut für Historische Landesforschung

Georg-August-Universität Göttingen

Heinrich-Düker-Weg 14, 37073 Göttingen

Tel. 0551 / 392-4346

instlafo@uni-goettingen.de – www.uni-goettingen.de/ihlf

**Neuerscheinungen in den Reihen
des Instituts für Historische Landesforschung**

Herbert Blume / Kirstin Casemir / Uwe Ohainski

Die Ortsnamen der Stadt Braunschweig

= Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung 61
2018. ISBN 978-3-7395-1161-0. Gb. 25 x 17 cm. 208 S. 4 Karten. 24,00 €

Kirstin Casemir / Uwe Ohainski

Die Ortsnamen des Landkreises Peine

= Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung 60
2017. ISBN 978-3-7395-1060-6. Gb. 25 x 17 cm. 240 S. 4 Karten. 24,00 €

Kirstin Casemir / Uwe Ohainski

Die Ortsnamen des Landkreises Goslar

= Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung 62
2018. ISBN 978-3-7395-1162-7. Gb. 25 x 17 cm. 288 S. 4 Karten. 24,00 €

Josef Dolle (Bearb.)

Das Rechnungs- und Kopialbuch der Kirche St. Jacobi in Göttingen 1416–1603

= Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung 59
2014. ISBN 978-3-89534-989-8. Gb. 25 x 17 cm. 184 S. 3 Abb. 24,00 €

Elizaveta Malashenko

Saxonia vera et antiqua. Der Sachsen-Diskurs im 16. Jahrhundert

= Göttinger Forschungen zur Landesgeschichte 21

2017. ISBN 978-3-7395-1041-5. Pb. 21 x 15 cm. 384 S. 29,00 €

Dieter Neitzert

Göttinger Boten und Gesandte zwischen 1400 und 1450

= Göttinger Forschungen zur Landesgeschichte 22

2019. ISBN 978-3-7395-1202-0. Pb. 21 x 15 cm. 200 S. 4 Abb. 4 Karten. 19,00 €

Elisabeth Reich

Der Hansische Geschichtsverein

= Göttinger Forschungen zur Landesgeschichte 23

2019. ISBN 978-3-7395-1223-5. Pb. 21 x 15 cm. 440 S. 2 Abb. 29,00 €

Verlag für Regionalgeschichte

Windelsbleicher Straße 13, 33335 Gütersloh

Tel. 05209 / 6714 & 0251 / 690-913020, Fax 0251 / 690-913029

regionalgeschichte@t-online.de & buchverlag@regionalgeschichte.de

www.regionalgeschichte.de